

Frigga Haug

Sexualität und Macht. Nützliche Lehren von Michel Foucault für die Debatte um sexuellen Missbrauch¹

1. Das Phänomen

Sexueller Missbrauch ist eine Wortzusammensetzung, die zugleich mit den Meldungen über diese Problematik entstand und in den letzten 10 Jahren eine selbstverständliche Bewusstheit geschaffen hat. Manchmal will es scheinen, als ob das Phänomen neueren Datums sei, was es vermutlich in Bezug auf seine Verbreitung auch ist. In Wirklichkeit bündelt es auch verschiedene Verhaltensweisen, die historisch unter den Begriffen *Inzest* und *Kinderprostitution* lange schon bekannt sind. In Bezug auf den sexuellen Missbrauch, vornehmlich von Mädchen, haben sich andere Öffentlichkeiten und andere Akteurinnen eingeschaltet. Es gibt Beratungsstellen, eine sich auf allen Seiten einmischende Presse, Konferenzen, Veröffentlichungen, die z.B. in der feministischen Alltags-Literatur - etwa in Krimis, die dieses Thema als Ausgangspunkt, gesellschaftliche Realität, Mordmotiv und/oder Element, das zu Ergreifung des Täters führte, benutzen - ein stets wachsendes Ausmaß erreichen. Und es gibt auch zunehmend Material, Texte, Beratungsstellen in den ehemals staatssozialistischen Ländern zum gleichen Feld.

2. Probleme mit Widersprüchen

Liest man die Zeugnisse gutwillig, ist offensichtlich, es handelt sich um einen gesellschaftlichen Skandal. Hier ist etwas ganz klar nicht so, wie es gesellschaftlich erwartet, normiert, gedacht und konzipiert ist, und dies in einer Herzzone der Gesellschaft: in der Familie und im Zusammenhang mit jenem Faszinosum Sexualität. Familie, so erinnern wir, ist der Ort, in dem Sex in die richtigen Formen gebracht wird, bzw. werden sollte. Obwohl schon dieser Gedanke auf Widerhaken stößt, trifft er doch schon auf den ersten Zentimetern - falls Gedanken in Zentimetern fortschreiten - auf die Erinnerung an jenen Teil der Psychoanalyse, der inzwischen fast alle Menschen alltäglich erreicht hat: auf den Ödipuskomplex. Handelte es sich hier nicht um das merkwürdige Konstrukt, dass der Sohn die Mutter beehrte und auf Umwegen die Tochter den Vater

¹ Überarbeitete Fassung des Beitrags „*Sexualität und Macht. Nützliche Lehren von Michel Foucault für die Debatte um sexuellen Mißbrauch*“. In: Gabriele Amann und Rudolf Wipflinger (Hg.): *Sexueller Mißbrauch - Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie*. Ein Handbuch, Tübingen (im Druck)

und dass dies laut Psychoanalyse zu ihrer „normalen“ sexuellen Entwicklung gehört? Immerhin erinnern wir rechtzeitig, dass in diesen Kontexten Ödipus zwar den Vater erschlug und die Mutter heiratete, um mit ihr vier Kinder zu haben, dass aber in den wirklichen Leben früh schon in der Menschheitsgeschichte gegen solches Streben das Inzesttabu seine Kraft entfaltet und insbesondere die Eltern gehalten sind, solches Begehren in die entsprechenden Bahnen von Abgrenzung und Identifikation, Bindung und Trennung, kurz Erwachsenwerden zu lenken. Die psychologische Literatur ist ebenso voll davon, wie die Tageszeitungen ganz selbstverständlich davon ausgehen (vgl. etwa unter vielen anderen Heike Schmoll, Leitartikel in FAZ vom 26.9.96).

Dies ist eine der Merkwürdigkeiten im Skandal um sexuellen Missbrauch, dass man nämlich allenthalben auf Widersprüche stößt, Widersprüche, die bis in uns selbst hineinreichen, Widersprüche, die ganz außen in Gesellschaft sind, und die allesamt klares Denken und Erfinden einer angemessenen Strategie behindern. Irgendwie geht es nicht einfach um Schuld, Tatbestände, Herrschaft und Macht und im Gegenzug um Gesetze, Einsperrung und Sühne - die Problematik ist tiefer, widersprüchlicher, grundlegender ins Gesellschaftsganze, in die Konstruktionen von Familie, Sexualität, Kindheit, Jurisdiktion, Ökonomie und Politik eingelassen, so dass der Versuch, sich Rat bei Michel Foucault zu suchen, der in eben diesen Bereichen Zusammenhänge vorgeführt hat, mehr als angemessen scheint.

3. *Das familiäre Sexualitätsdispositiv*

Vergegenwärtigen wir uns, welche bei Foucault in Zusammenhang gebrachten Elemente im Kontext der Missbrauchsproblematik wieder auftauchen: da ist zunächst die Familie als Allianzdispositiv, verquickt mit dem Sexualitätsdispositiv. Unter Allianzdispositiv versteht Foucault das „System des Heiratens, der Festlegung und Entwicklung der Verwandtschaften, der Übermittlung der Namen und der Güter“ (Foucault, 1983, S. 128), kurz ein „familiäres“ Kräfteverhältnis, in dem bestimmte Regelungen dadurch Geltung haben, dass sie sowohl tradiert sind als auch von den betroffenen Mitgliedern positiv befolgt und bejaht werden. Das Allianzdispositiv bestimmte bis in die Neuzeit weitgehend unangefochten die Ordnung der Geschlechter. „Die modernen abendländischen Gesellschaften haben insbesondere seit dem 18. Jahrhundert ein neues Dispositiv entwickelt und durchgesetzt, das das Allianzsystem überlagert und, ohne es abzulösen, seine Bedeutung vermindert hat. Es handelt sich um das *Sexualitätsdispositiv*, das sich ebenfalls zwischen die Sexualpartner schaltet.“ (ebd.) Wieder geht es Foucault bei der Bestimmung des neuen Dispositivs um die Weise, wie Ordnung im Sexuellen gestiftet wird und wie der Bereich Sexualität im gleichen Zug erst konstituiert wird. Während das Allianzdispositiv vornehmlich mit Regeln von Verbot und Er-

laubnis arbeitet, entfaltet das Sexualitätsdispositiv neue Machttechniken, die Kontrollbereiche ständig ausweiten. Jetzt geht es um die Festlegung und Einschreibung der Empfindungen, nicht mehr hauptsächlich um Ökonomie, sondern um Körper und ihre Kontrolle. Da ist die Frage der Sexualität von Kindern. Und dann gibt es überhaupt Sex in der Form, dass er als Urgrund und Anfang allen Übels und aller Entwicklung erscheint. Und da ist schließlich Öffentlichkeit, die Geständnisse will und Schweigen brechen.

Ich schreite die einzelnen Posten kurz ab, um die von Foucault vorgeschlagenen zur Mikrophysik der Macht gehörigen Dimensionen in einen nützlichen Zusammenhang zum Skandal des sexuellen Missbrauchs zu stellen. (Es liegt auf der Hand, dass die Bezeichnung Missbrauch, die im Umkehrschluss „den richtigen Gebrauch“ unterstellt, selber schon ein Teil des Dispositivs ist und durch eine andere Sprache, die Subjekthaf-tigkeit erlaubt, ausgedrückt gehört.)

3.1. Die Familie und Sex mit Kindern

Die Formulierung *Sex mit Kindern* stößt unmittelbar in ein Wespennest dessen, was Foucault das Sexualitätsdispositiv innerhalb des Allianzdispositivs nannte. Tradiert ist zunächst, dass Kinder keinen Sex haben (sollten). „So weiß man natürlich, dass die Kinder keinen Sex haben: und hat damit einen Grund, ihnen den Sex zu untersagen und ihnen die Rede davon zu verbieten, einen Grund, die Augen zu schließen und die Ohren zu verstopfen, wo immer sie dennoch etwas davon zur Schau stellen sollten, einen Grund, ein allgemeines und lastendes Schweigen durchzusetzen.“ (Foucault, 1983, S. 12) Der in sich paradoxe Satz nistet am Grunde des Familienauftrags, Sex zu verbieten, ihn zu kontrollieren, ihn unmöglich zu machen. Der Satz kennzeichnet Familie als Moral, bestimmt die Konstruktion des unschuldigen Kindes, das damit ineins zugleich als Opfer konstituiert ist. Er bezieht sich zunächst auf den Auftrag, Onanie bei Kindern zu verhindern, sie zu pathologisieren, sie und damit Sex als Grund von Fehlentwicklung, Krankheit etc. anzusehen - ein Prozess, den Foucault „Medizinisierung des Sexes“ nennt -, wobei die neuerlich ebenfalls ins Licht der Öffentlichkeit gerückten Fälle von Kinderpornos keineswegs dem Dispositiv widerstreiten, sondern lediglich zeigen, dass hier Dimensionen aus dem Sexualitätsdispositiv in „die Ordnung der Dinge überführt (wurden), die sich bezahlt machen“ (Foucault, 1983, S. 13).

Der Familienauftrag umfasst das Programm, dass Eltern, Väter und Mütter, beständig Körper und Begehren ihrer Kinder kontrollieren, stets Sex im Hinterkopf, der verhindert werden muss und der eben dadurch explosiv ins Zentrum von Familie gerät. Familie ist Sexualitätsmoral oder in den Worten Foucaults, „dass die Sexualität ihre bevorzugte Brutstätte in der Familie hat“ (Foucault, 1983, S. 131). „Die medizinische

Prüfung, die psychiatrische Untersuchung, der pädagogische Bericht, die familiären Kontrollen mögen durchaus global und augenscheinlich darauf zielen, alle abirrenden oder unproduktiven Formen der Sexualität zu verneinen, tatsächlich aber funktionieren sie als Doppelimpulsmechanismus: Lust und Macht. Lust, eine Macht auszuüben, die ausfragt, überwacht, belauert, erspäht, durchwühlt, betastet, an den Tag bringt; und auf der anderen Seite eine Lust, die sich daran entzündet, dieser Macht entinnen zu müssen, sie zu fliehen, zu täuschen oder lächerlich zu machen...Erschleichung und Verführung, Konfrontation und gegenseitige Verstärkung: seit dem 19. Jahrhundert haben Eltern und Kinder, Erwachsene und Jugendliche, Erzieher und Schüler, Ärzte und Kranke, der Psychiater mit seiner Hysterischen und seinen Perversen nicht aufgehört, dieses Spiel zu spielen. Diese Appelle, Ausweichmanöver und Reizkreise haben um die Sexe und die Körper nicht unüberschreitbare Grenzen, sondern die *unaufhörlichen Spiralen* der Macht und der Lust gezogen“ (Foucault, 1983, S. 60f) Die Konstellation betrifft nicht nur die Familie, sondern durchzieht die unterschiedlichen Machträume, die darum sehr gut geeignet sind, das familiäre Dispositiv zu unterstützen, keineswegs aber es zu verfolgen, zu analysieren, Widerstand zu bieten.

Wir konzentrieren uns auf die familiäre Konstellation. Die Missetat der Väter, verübt an ihren Töchtern oder Stieftöchtern, ist in gewisser Weise eine zentrale Attacke gegen das Funktionieren des Sex- und Allianzdispositivs. Man könnte sagen, dass die Verschwiegenheit und das Geheimnis um den Sex von Kindern in diesem Fall genutzt wird und ausgebeutet, um eben den Sex, der zu verhindern war, unter dem Mantel seiner reklamierten Nichtexistenz in Eigennutz zu begehen. Familie wird so nicht Schutz, sondern Gefahr, das Sexualitätsdispositiv vollstreckt sich und bringt selbst noch durch die Möglichkeit, dass die Heranwachsenden selbst Kinder bekommen könnten, das Allianzdispositiv in Gefahr. Im Grunde rührt ein solches unbotmäßiges Verhalten der Väter an die Mikrophysik der Macht, da sie eben die Mechanismen, auf denen moderne Machttechniken beruhen, durch antiquierte Beanspruchung verkehrt. Macht als Zugriffsrecht auf die Körper, das war das Zeitalter des Souveräns, bevor andere Machttechniken den Körper durch Intensivierung und Kontrolle des Begehrens ins Zentrum rückten. Der Verstoß scheint auf der Hand zu liegen; die Täter gehören bestraft; die Gesetze geschärft. Die Seiten scheinen eindeutig besetzt oder mit den Worten Foucaults zur Sexualwissenschaft: „Auf diese Weise hat sie sich mit einer zudringlichen und indiskreten medizinischen Praktik verbunden, die wortgewandt ihren Abscheu hinausposaunte, stets bereit, dem Gesetz oder der Meinung Beistand zu leisten, den Ordnungsmächten williger ergeben als den Forderungen der Wahrheit.“ (Foucault, 1983, S. 70)

„Auf der einen Seite wurde der Vater zum Gegenstand obligatorischer Liebe erhoben; wenn er aber seinerseits zum Liebhaber wurde, so wurde

er durch das Gesetz abgesetzt.“ (Foucault, 1983, S. 156) Solche Eindeutigkeit im moralischen Urteil stößt auf seltsame Mehrdeutigkeit in der Behandlung des Missbrauchs durch die Medien. Da gibt es neben rechter Empörung und Rufen nach Gesetz und Staat gegen solche Außenseiter, perverse Ausnahmen in unserer Gesellschaft, die zudem vermutlich gesellschaftlichen Unterschichten mit kaputten Familien angehören, ein groß Teil, in dem Ausmaß, Art, Wahrheit, Schuld bezweifelt und als bloßes Märchen hysterischer Kinder behauptet wird, die wiederum fehlgeleitet scheinen durch Feministinnen. - Die Zeitschrift *Der Spiegel*, die sich in der Kampagne um sexuellen Missbrauch insbesondere auf die Strategie verlegt hat, Fälle zu sammeln und voyeuristisch auszumalen, in denen Väter oder Erzieher angeklagt und „ruiniert“ wurden und dies wahrscheinlich zu Unrecht (Vgl. auch Haug, 1994; Holzkamp, 1994), hat in solchem Kontext die folgenden Worte des Paderborner Erzbischofs zitiert und somit für die Öffentlichkeit aufgehoben:

„Wenn junge Männer stärker mit der Pflege von Kleinkindern betraut sind und dabei nackte entblößte Körper ständig sehen, sie berühren und saubermachen müssen, ist die Gefahr groß, dass sie Begierden nicht widerstehen können. Der viele Körperkontakt mit dem jungen Kind bei der Pflege würde ihnen sicher oft zum Verhängnis werden. Und deswegen stellen wir fest, dass auch diese Konsequenz, dass Väter Hausmänner werden, auch negative Aspekte haben kann.“ (Der Spiegel, 1994, S. 109) Birgit Rommelspacher rückt solchen Verdacht in den Kontext gesellschaftlicher Konstruktionen: „D.h. es kann nicht allein die Forderung nach gleicher Beteiligung von Männern bei der Kindererziehung gestellt werden, wenn diese nicht zugleich bereit sind, ihre gesellschaftlich begünstigte und erwartete Gewalttätigkeit, gewaltförmige Sexualität und ihr ‘männliches‘ Selbstbild in Frage zu stellen.“ (1994, S. 26)

Merkwürdigerweise verbünden sich die moralisch Puritanischen, diejenigen, die die Familie stärken wollen, dass so etwas nicht passiert, gegen jene, die ebenfalls dagegen sind, dass Väter das Zugriffsrecht auf die Körper der Kinder monarchisch buchstäblich nehmen. Dabei plädieren die einen für die bessere Familie, die anderen für bessere Väter, so dass im Effekt die Stärkung einer Familie mit häuslicher Mutter, abwesendem Vater und wohlbehüteter Tochter von beiden angestrebt wird. Ich halte dies für ein Missverständnis der Gesamtlage. Es betrifft das Verhältnis von Sexualität und Familie. Denn einerseits gilt: „Die Familie hat vielmehr die Sexualität zu verankern und ihren festen Boden zu bilden.“ (Foucault, 1983, S. 131) Und andererseits: „Aber in einer Gesellschaft wie der unsrigen, in der die Familie der aktivste Brennpunkt der Sexualität ist und in der die Anforderungen der Sexualität die Existenz der Familie erhalten und verlängern, nimmt der Inzest aus ganz anderen Gründen und ganz andere Weise einen zentralen Platz ein: hier wird er ständig

bemüht und abgewehrt, gefürchtet und herbeigerufen - unheimliches Geheimnis und unerläßliches Bindeglied.“ (Foucault, 1983, S. 131)

Auf eine explosive Weise nehmen es die Kampagnen um sexuellen Missbrauch und vor allem die feministischen Initiativen in diesem Feld mit einer zentralen Dimension der Mikrophysik der Macht auf. - Die Hoffnung im übrigen, dass es vornehmlich untere Schichten seien, in denen solche Übergriffe geschähen, speist sich historisch aus der späten und verschobenen Einbeziehung eben dieser Schichten in den Gesamtkomplex der Konstruktion und Kontrolle von Sexualität. „Eine ganze Politik des Schutzes der Kindheit oder der gerichtlichen Bevormundung von ‘gefährdeten’ Minderjährigen zielte unter anderem darauf ab, sie aus Familien zu entfernen, die man - wegen Platzmangels, zweifelhaften Zusammenlebens, gewohnheitsmäßiger Ausschweifung, ‘Primitivität’ oder Entartung - inzestuöser Praktiken verdächtigte. Während das Sexualitätsdispositiv seit dem 18. Jahrhundert die Gefühlsbeziehungen und die körperliche Nähe zwischen Eltern und Kindern intensiviert hatte, während in der bürgerlichen Familie ein ständiger Anreiz zum Inzest herrschte, zielt das auf die unteren Klassen gerichtete Sexualitätsregime auf die Ausschließung der Inzestpraktiken oder zumindest auf ihre Verschiebung in andere Formen.“ (Foucault, 1983, S. 155f) Die Konzentration von Feministinnen, gerade die ‘normalen’ angesehenen Mitglieder der Gesellschaft als beteiligt vorzuführen (z.B. neuerlich häufig in der schönen Literatur), arbeitet daher an einem wichtigen Widerstandspunkt. Er greift allerdings zu kurz, wenn er nicht das gesamte Sexualitätsdispositiv in der Kleinfamilie aufs Korn nimmt. Es sieht so aus, als ob die Kräfteverhältnisse, die das familiäre Sexualitätsdispositiv bestimmen, in dieser Form nicht mehr haltbar seien.

3.2. Das Geheimnis und das Schweigen

Bei der Entfaltung moderner Machttechniken hatte Foucault auf die besondere Rolle hingewiesen, die historisch und in veränderter Form heute das Geheimnis und das Schweigen spielen und insbesondere gezeigt, wie das „Geständnis“, der Wille zum Wissen, die Suche nach Wahrheit in welcher Form auch immer, selbst Stationen von Machtentfaltung sind. Alle diese Elemente sind in verrückter Formation Teilnehmende in den Kampagnen um Missbrauch. Das vom Vater erzwungene Schweigen, selbst Stützpunkt im Familiendispositiv und von daher dort auch streng durchgehalten - ein Grund, warum die Mütter zumeist eine so düstere Rolle im Drama spielen -, kommt in eine seltsame Position. Das Geständnis und Bekenntnis, die Beichte, sind nicht länger bloß Machtmittel, die den ganzen Apparat der Überwachung beim Laufen halten und intensivieren, sie sind selbst auch notwendige Befreiungsschritte, die eine andere „Wahrheit“ über das Familiendispositiv öffentlich machen wollen. Sie sind zudem meist die einzige Möglichkeit, dem Kräfteverhältnis,

welches ja nicht nur diskursiv, sondern auch materiell ist, zu entkommen (vgl. auch Smith, 1994). Allerdings geraten alle Geständnisse in eine Öffentlichkeit, die von jener Mikrophysik der Macht durchzogen, durchaus auf sexuelle Beichten vorbereitet ist. Zwar handeln die Bekenntnisse nicht von der eigenen Begehrlichkeit, deren Wahrheit ans Licht muss, um behandelt und in die richtige Form gebracht, therapeutisiert zu werden, sondern sie berichten über das sexuelle Begehrt- und Angeeignetwerden durch jene Personen, die gerade solches verhindern sollten. Die Einsatzposten haben ihre Stellen gewechselt. Aber ihre Sprache ist geblieben (vgl. auch Alcoff, Gray, 1994). Das macht, dass sie öffentlich in ein Dispositiv kommen, das auf die einzelnen Momente gut vorbereitet ist: die *Anheizung der Lüste* durch möglichst detailreiche Schilderung der Vorgänge², das *Herausbringen der „Wahrheit“*, die *Konstruktion des unschuldigen Kindes als Opfer*, die *Isolierung von einzelnen Schuldigen* und vor allem - die *Entdeckung von Sex am Anfang und als Grund* für sämtliche Pathologien im einzelnen und in der Gesellschaft. Die Befreiungsversuche werden vereinnahmt, wo nicht öffentliche Leugnung das Aufrechterhalten des Familiendispositivs als rein und unbefleckt geraten sein lassen, wird es wiederum gestärkt durch die Propagierung von Einzelschuldigen und damit Festigung der Normalität aller übrigen Familien. Dazwischen irrt das Mädchen als Opfer und immer auch als Lolita, verderbte Unschuld, welche die Väter die schwierige Aufgabe, das Begehren der Heranwachsenden zu kontrollieren, nicht so ohne weiteres unbetieilt durchhalten läßt. Denn schließlich müssen „die Eltern, die Familien, die Erzieher, die Ärzte und später die Psychologen (...) diesen kostbaren und gefährlichen, bedrohlichen und bedrohten Sexualkeim in ihre stete Obhut nehmen... Die *Pädagogisierung des kindlichen Sexes* geht von der zweifachen Behauptung aus, dass sich so gut wie alle Kinder sexueller Aktivität hingeben oder hingeben können und dass diese ungehörige (sowohl 'natürliche' wie auch 'widernatürliche') sexuelle Betätigung physische und moralische, kollektive und individuelle Gefahren birgt; die Kinder werden als 'vorsexuelle' Wesen an der Schwelle der Sexualität definiert, die sich diesseits des Sexes und doch schon in ihm auf einer gefährlichen Scheidelinie bewegen.“ (Foucault, 1983, S. 126).

² Vgl. dazu u.a. das Gutachten des Psychologen im Wormser Prozess Ende 1996 gegen die Elterngruppe, die ihre Kinder sexuell ausgebeutet hatten, dem die kindlichen Darstellungen nicht detailreich, nicht lebendig genug, nicht ausreichend den Handlungsverlauf vorführend waren und er sie daher als unglaubwürdig begutachtet hatte - dazu meinen Beitrag *Neoliberalismus und sexuelle Deregulierung* in diesem Heft.

3.3. *Sex als Basis*

Foucault hatte herausgearbeitet, dass den modernen Machttechniken eines gemeinsam ist, sie bauen darauf, Sex als Urgrund aller Probleme, als ständige Gefahr, als Pathologie und Ziel allen Begehrens, kurz als wesentliche Dimension des Lebens zu behaupten und damit selbst wieder zu konstruieren. Sexualität als „ein für pathologische Prozesse offenes Gebiet, das dementsprechend nach therapeutischen oder normalisierenden Eingriffen ruft.“ (Foucault, 1983, S. 88) Der Sex-Diskurs habe „uns, unseren Körper, unsere Seele, unsere Individualität, unsere Geschichte - unter das Zeichen einer Logik der Begierde und des Begehrens geraten lassen.“ (Foucault, 1983, S. 98). „Der Sex: Grund für alles.“ (Foucault, 1983, S. 99) Sicher kann man in den öffentlichen Kampagnen um Missbrauch und diesmal insbesondere von Seiten feministischer Therapeutinnen (Expertinnen) entziffern, dass sie diese Auffassung mit den modernen Machttechniken teilen. Wo einst Aufbruch der Frauen aus dem fortwährend konstruierten Opferstatus war, erfolgt eine neuerliche Viktimisierung. So arbeitet etwa Sabine Kirchhoff in ihrer sorgfältigen Untersuchung gerichtlichen Umgangs mit sexuellem Missbrauch (1994) ganz auf der vorgegebenen Gegenüberstellung von Opfer und Täter, so dass sie, wiewohl normativ außerordentlich zurückhaltend, die spekulative Einbeziehung von Taten oder „Mitmachen“ der Kinder als juristische Konstruktion entdecken muss und nicht umgekehrt das Bestehen auf dem ausschließlichen Opferstatus.

Jenseits aller Konstruktionen des unschuldigen Kindes oder des pathologischen Sexes, wird das missbrauchte Mädchen wiederum als ein Wesen behauptet, dessen Schicksal von Stund an bestimmt ist durch die Folgen von Sex. Man lese dazu die beratenden und diagnostischen Texte aus feministischer Therapie, die alles und jedes auf solche, selbst u.U. vergessenen Kindheitserfahrungen zurückführen. Das Fatale an solchen Versuchen ist dabei nicht nur jene mechanische Logik von Ursache und Wirkung, sondern auch die vollständige Verkennung des allgemeinen und normalen Sexualitätsdispositivs in Familie und Gesellschaft. Von daher findet sich gerade solches Denken und entsprechendes Handeln in besonders engem Bündnis mit den bigotten Hütern puritanischer Ordnung, die vom Sexualitätsdiskurs die Seite der Hygiene und Ordnung übernehmen und gegen die Körper wenden, als seien diese tatsächlich etwas ihren eigenen Lüsten ganz und gar Äußerliches.

4. *Widerstandsstrategien*

Man kann Foucaults Ausführungen zu Sexualität nur begreifen, wenn man seiner Auffassung von der Positivität der Macht folgt. Darunter versteht er, dass Macht nicht durch Verbot und Strafe, durch Gesetz und Regel regiert, sondern sich als ein Netz, gehalten durch Zustimmung, befe-

stigt. In dieser Weise ersetzt er den aus der 68er Bewegung und zuvor von Wilhelm Reich vertretenen Gedanken, Sexualität werde unterdrückt und damit Herrschaft gefestigt, durch die Auffassung, die Konstruktion des Bereiches Sexualität enthalte Herrschaft - so etwa die Unterscheidung von normal und pervers, hysterisch und unschuldig etc. -. Daher sei nicht Sexualität zu befreien, sondern Körper. So aufregend die Verschiebungen sind, die Foucault durch die Einführung der Positivität der Macht gesetzt hat, so dicht scheint das Netz der Stütz- und Widerstandspunkte, aus denen es kein Entrinnen gibt. Ein Herrschaftsnetz, das durch die Unterdrückten selbst mit gewebt und getragen wird, Macht, die Lust bereitet und vom Widerstand zehrt, - in solchen Konstruktionen scheint jeder Ausweg verbaut, gibt es keinen Raum für eingreifendes Denken und Handeln, das nicht immer schon selbst Kehrseite ist dessen, wogegen es einschreitet und deshalb eben auch stützender Teil. Foucault selbst deutet eine andere Bewegungsweise an, die der Logik zunächst des „strategischen Umschlags“, dann des „Sprungs“ folgt. Oder wie soll man folgende Ausführung denken? „Widerstandspunkte ... kristallisieren sich (gelegentlich) dauerhaft in Gruppen oder Individuen oder stecken bestimmte Stellen des Körpers ... an. Große radikale Brüche ... (kommen vor). Aber weit häufiger hat man es mit transitorischen Widerstandspunkten zu tun, die sich verschiebende Spaltungen in eine Gesellschaft einführen... Und wie der Staat auf der institutionellen Integration der Machtbeziehungen beruht, so kann die strategische Codierung der Widerstandspunkte zur Revolution führen“ (Foucault, 1983, S. 117f). Leider gibt es keine Anhaltspunkte in der gesamten Schrift, wie solche „strategische Codierung“ zustandekommt. Vielmehr folgt an anderer Stelle jene Logik des Aussteigens oder des Sprungs: „Man muss sich von der Instanz des Sexes freimachen, will man die Mechanismen der Sexualität taktisch umkehren, um die Körper, die Lüste, die Wissen in ihrer Vielfältigkeit und Widerstandsfähigkeit gegen die Zugriffe der Macht auszuspielen. Gegen das Sexualitätsdispositiv kann der Stützpunkt des Gegenangriffs nicht das Sex-Begehren sein, sondern die Körper und die Lüste“ (Foucault, 1983, S. 187).

Der Vorschlag scheint radikal und ist zugleich vage. Müsste nicht, statt in einem Netzwerk von diskursiv angeordneten und darum immer schon von Macht und Herrschaft nicht freien Entitäten einfach welche auszurufen, die plötzlich aus unerforschlichen Gründen frei von diskursiver Einbindung sind (Körper und Lüste), der „Gegenangriff“ über andere „Dispositive“ erfolgen? Damit meine ich zunächst eine Blickverschiebung: weg von den Machtnetzen mit reagierenden Einzelnen hin zu zivilen Formen, die von Gruppen von Menschen, von Assoziationen - wie Gramsci (1991) dies genannt haben würde - gelebt und ausgestaltet werden.

Damit dies nicht ebenso vage bleibt, versuchen wir uns die Problematik im Falle des sexuellen Missbrauchs zu vergegenwärtigen. Verfangen

im Familiendispositiv und der Rolle des Vaters darin, ist der Versuch der Mädchen, statt dessen in Öffentlichkeit oder in andere staatliche Apparate wie Justiz, Sozialarbeit, therapeutische Institutionen auszuschreiten, um „das Schweigen zu brechen“, wieder eingefangen in die nämlichen Dispositive von Sexualität und Familie mit der eigenartigen Selbstpositionierung als Unschuld und als Opfer. Der tatsächliche Ausbruch müsste die Infragestellung von fast allem, das bisher galt, bedeuten: Familie, Sprache, Öffentlichkeit und damit einhergehend die Abkehr vom Sexualitätsdispositiv. Solche Bewegung zeigt die Heranwachsenden ja nicht nur ausgeliefert an sexuelle Übergriffe von Vaterpersonen - diese sind vielmehr selbst eine Form der Äußerung des prinzipiellen Ausgeliefertseins in Familie und Gesellschaft. Gegenmodelle können nur selbst aus einer Bewegung, aus Initiativen, aus Gruppen kommen, nicht von einzelnen. Sie können Netze bilden, in denen andere Möglichkeiten des Heranwachsenden, anderer Umgang mit den Körpern, eine andere Sprache gepflegt werden. Und sie bilden selbst jene Öffentlichkeit, die nicht geformt und gereizt durch Familien- und Sexualitätsdispositiv notwendig ist, um Schweigen in eine Richtung zu überschreiten, in der Sprechen Kommunikation ist mit anderen auf dem Wege selbstbestimmterer Individualitätsformen und Formen von unten, andere Gesellschaftlichkeit zu leben.

5. Krise der Gesellschaft

Die Skandale um sexuellen Missbrauch zeigen die Krise der Familie, stellen das familiäre Sexualitätsdispositiv in Frage. Sie ermöglichen auch, die allgemeine Ausgeliefertheit der Heranwachsenden an inkompetente und überforderte Elternpersonen und in Gesellschaft sichtbar zu machen. Es ist unwahrscheinlich, dass solch missbräuchliches Verhalten von seiten der Vater- oder auch Mutterpersonen erst in den letzten zehn Jahren virulent geworden ist und die ehemals gesunde Gesellschaft mit krankhaften Absonderlichkeiten überfällt, wie dies in einem Teil aufgeklärter Medien erscheint. Der u.a. von Foucault in seiner *Geschichte der Sexualität* vorgeführte Ausbau des familiären Sexualitätsdispositivs zu einer Mikrophysik der Macht mit all ihren gegensätzlichen Kräften verweist vielmehr auf eine lange Geschichte auch des als sexueller Missbrauch sprechbaren Verhaltens gegen Heranwachsende. Aber dass dies heute als Kampagne geführt werden kann, bestimmt von ganz widersprüchlichen Kräften der Befreiung und der Restauration, zeigt eine Art Donnerrollen in den Machttechniken der Gesellschaft. „Macht ist der Name, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt“ (Foucault, 1983, S. 114). Wir erfahren Umbrüche in der Arbeit durch die mikroelektronische Produktionsweise und damit verbundene Brüche in der Organisation und im Selbstverständnis der einzelnen Lebensweisen; wir erfahren uns in den Verwerfungen, die das neoliberale

Projekt erzeugt, die Auslieferung der Gesellschaft an die mächtigsten Kapitale mit der Folge einer immer massenhafteren Arbeitslosigkeit, Abbau des Sozialstaats, immer reicheren Reichen; so erleben wir auch den faktischen Abschied vom männlichen Ernährer, der mit dem aufgezwungenen Verzicht auf einen lebenslangen Arbeitsplatz einhergeht, und erst jetzt, gewissermaßen an der Schwelle seiner Entmachtung, wird die Macht der Vaterfiguren in den Familien zum Skandal. So sehr solche Kampagnen innerhalb des Sexualitätsdispositivs (Gewalt gegen Frauen, Missbrauch, Belästigung) die Verwerfungen und Brechungen, die Krisen und Zusammenbrüche alter Ordnung im Großen auch verdecken mögen, sie sind zugleich der Anzeiger, dass ein bestimmter Machttypus, eine dominante dispositive Herrschaftsordnung zerbricht. „Das ‘Recht’ auf das Leben, auf den Körper, auf die Gesundheit, auf das Glück, auf die Befriedigung der Bedürfnisse, das ‘Recht’ auf die Wiedergewinnung alles dessen, was man ist oder sein kann - jenseits aller Unterdrückungen und ‘Entfremdungen’, dieses für das klassische Rechtssystem so unverständliche ‘Recht’ war die politische Antwort auf all die neuen Machtprozeduren, die ihrerseits auch nicht mehr auf dem traditionellen Recht der Souveränität beruhen“ (Foucault, 1983, S. 173). Die entscheidende Frage ist, wie weit die Krise der ehemals „neuen Machtprozeduren“ genutzt werden kann, diese Menschenrechte näher heranzurücken.

Literatur

- Alcoff, L. & L. Gray, (1994). Der Diskurs von Überlebenden. *Forum Kritische Psychologie*, 33, 100-135.
- Foucault, M. (1983). *Sexualität und Wahrheit, Bd. 1, Der Wille zum Wissen*. Frankfurt: Suhrkamp
- Gramsci, A. (1991 ff). *Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe in 10 Bänden*. Hamburg: Argument
- Haug, F. (1994). Versuch einer Rekonstruktion der gesellschaftstheoretischen Dimensionen der Missbrauchsdebatte. *Forum Kritische Psychologie*, 33, 6-20.
- Holzcamp, K. (1994). Zur Debatte über sexuellen Missbrauch: Diskurse und Fakten. *Forum Kritische Psychologie*, 33, 136-157.
- Kirchhoff, Sabine, 1994: Sexueller Missbrauch vor Gericht. Opladen
- Rommelspacher, Birgit, 1994: Der sexuelle Missbrauch als Realität und Metapher. In: *Forum Kritische Psychologie* 33, S. 21-32.
- Schmoll, Heike, 1996: Zwischen Moral und Repression, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 26.9.
- Smith, D. (1994). Familienlohn und Männergewalt. *Forum Kritische Psychologie*, 33, 33-52.
- Der Spiegel, Das Deutsche Nachrichten-Magazin, Nr. 25, 20.6.94